

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte

Band: 1 (1939)

Heft: 7-9

Artikel: Chlepfer-Änni

Autor: Gfeller, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chlepfer-Ann.

Meinit nid öppen, i well noch vome junge, hübsche Meitschi bricht! Chlepfer-Ann ischt es alts Runzelefraueli gsi, aber wäger gar nüt me es hübsches, hoffärtigs. Vo Hooröl oder Schmöckseife het das sys Läbelang nüt gwüsst, u für die schittere Chleidli, no nes treit het, hätt ihm e herrscheligeri Bättlere nid Dankheigischt gseit. Es hätt scho besseri vermöge; aber es isch halt der Meinig gsi, für ihns sygi die hert guet gnue. Es het es eigets Hüsli gha u chly Härd derzue, „der Chlepfer“ het me dem Geisheimetli gseit. U 's Hüsli het emel toll Dach gha. We scho der Bysluft ordli diir d'Chleck nhe gschlossen ischt, däm het me chönne vermache. Mit alte Hudle zum Verschoppe ischt Ann guet verseh gsi, u 's Holz het ihm scho müeße Wermi gäh, gäb es uf d'Füürblatte cho ischt. Der ganze Bysluftwang no u wo nes süscht no schickig gsi ischt, het Ann ghacket Chriesecht u zsämeegläsnigs Gfräs u Gräschp zuehe byget, so höch daß es chönne het. Was ungerab gfület ischt, het es all Summeren ersezt mit frisch Drustue. Der Howald ischt jo noch gsi, u dert het me dörfe zsämeramisiere nach Härzesluscht u derzue plaudere, was ein gfreut het. Us d'Schältwörter het ein niemmer glost, u drum het Ann der ganz Tag mit ihm fälder brichtet, es het nid angersch chönne, weder lut däiche.

Ei Rung het ihm üse Drätti, wo isch Bawart gsi, im Howald hinger eme Groze chönne zueluege u zuelose, wie nes es dürsch Landli umgmacht het. Zerscht isch es lang gäng drum umeträppelat u het g'wärweiset: „'s Chris isch rots bis i Tuller uehe! Oder sy ächt zoberischt no es paar grüen Nodle? I glaubes doch nid! D'Ringe ischt jo ganz vertrochnet, u we's no nid obenuus diir ischt, wurd es 's emel de. Es ischt richtig no sei e chly es grobs! Sött i ächt zerscht no der Bawart froge? Wen er bielg, wär es mer my Treu nid rächt. Weder, er het emel no nie mit mer balget, i wirdes wohl törfe ha.“ Derno isch es druflos mit eme Bogesagli. — Wo 's Tannldli am Bode glägen ischt u d'Eschtli sy abgmacht gsi, het 's Brichten u Wärweise scho umen agfange: „Das ischt jez my Treu schier schad zum Verholze. Dä Biž do ungerab gäb e tolle Wöschstäcke. Aber dere han i kener nötig. Richtig, jo, es gäb mer au zwöi drüüi Urseli Schytter. Weder, was tusigs, i ha doch Holz i alli Spiel nhe! I will 's Stämmli lo liege u nume der Tuller u die düren Eschtli näh. Das Bižli Holz freut de au öppere, we sie 's finge u nume grad bruuchen uf d'Achsle z'näh u mit z'goh. Wäger, wäger hei de die Freud, viel, viel Freud!“ Derno het es syner Eschtli zsäme bunge u isch mit gäge heizue.

Es angersch Mol het me's de öppen ghöre balge: „Was ischt au das für nes Züüig mit dene Beerere. Die chöi doch nie luege, wo sie trappe u müeßen alls i Grund u Boden ahe verschalpet ha. Jez hei

sie do wieder so nes schöns Grozli gschängt. Eine mit eme Schueh-
yse het ihm 's Stämmli halb gschindtet. Es isch doch wäger au schad!
Wie soll das arme Tröpfli chönne wachse, we men ihm d'Ringen
abstüpft?" Druf ischt Annin gange, het es Hämpfeli Lätt vüregriiblet
u dem ungellige Grozli d'Wunge schön verstriche.

Wieder einischt, daß i im Wald ha welle gohn e Geiselstäcke haue,
isch es i de Heubeeristude gsi u het sys Chrättli bal voll gha. Du
ghören i 's säge: „Iez weiß i nid rächt, soll i die dert o no näh
oder fötti sen ächt lo sy? Öpper anger nähm de o no gärn, wen er
chäm cho beere. U a d'Vögeli mueß me gwünd au däiche. Richtig, jo,
we se niemmer fung u sie müeßti z'nüte goh, raue sie mi doch de.
Öppe no es Hämpfeli will i näh, de mueß es 's tue, meh wär
uverschandt.“

Mängisch het ihm de öppen e Brommerdorn es Älli gäh oder der
Chittel verschrisse. De het's ihm de d'Zächen ahegläse: „Heh, du
wüeschte Gascht du! Was hescht jez dies der meh, we d' mer hesch
chönnen e Schranz mache u mi verchraze? Mhm, soll i jez grad 's
Mässer vürenäh u di abhaue?“ Meinit der, es heig 's Mässer würk-
lich vüregnö? O bhüetis! „Er läbt au no gärn u het eso schöni
grünni Bletter. U vielicht treit er de 's nächscht Door Beeri, wär
weiß!“

Het es im Herbscht es halberfrornigs Ummeli fungo, so het es 's
mit eme Schübeli Miesch deckt: „Arms du — bischt jo scho ganz
gstabeligs. Hättisch di ehnder solle verschlüsse! Aber gäll, es het der
au niemmer gseit, es chöm hüür fövel gly cho ywintere!“

Ue Drätti het albe gseit: „Chlepfer-Annin falle de einisch die
verwegte Chleidli ab! Pfyffolterfäcken überchunnt es de u flügt grade-
wägs i Himmel uehe!“

Viel Jahr derno het men im Wald no chönne gseh, wie guet daß
es 's gmeint het u wie nes het welle für d'Zukunft forge. Dürhar,
wo nes Blütteli gsi ischt, het es Tannzapfen i Bode gsteckt gha. Es
het si nämlig ybildet, so ne Tannzapfen überchüm de Würze, wärd e
Baum, un us de Baue gäb es de die schöne, grüenne Tannesch. U
drum isch es nie us em Wald, ohni e paar Zapfe z'stecke, wo nes
öppen e Lücke gseh het. Es ischt halt au grüsli grüsli es eifalts
Fraueli gsi. Numé meinen i, es schadti nüt, we men au hürmehi no
settigi eifalts Fraueli atruf i üser unzufriedene Wält inne.

Simon Geller.

Us: „Meleschößli“. Verlag Fr. Reinhardt, Basel.